**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim

**Herausgeber:** Heimverband Schweiz

**Band:** 69 (1998)

**Heft:** 1

**Artikel:** Berufe im Heim : Weiterbildungskurse für erwachsene Behinderte : Helena Henry : Kursleiterin

**Autor:** Schnetzler, Rita

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-812638

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Berufe im Heim: Weiterbildungskurse für erwachsene Behinderte

# HELENA HENRY: KURSLEITERIN

*Von Rita Schnetzler*

**Helena Henry ist Heilpädagogin. Seit rund drei Jahren arbeitet sie als Kursleiterin in der Martin Stiftung in Erlenbach. Sie leitet unter anderem zwei Theaterkurse.**

«Ich habe den Eindruck, dass Sie das getan haben, weil Sie eifersüchtig sind auf mich. Weil ich den Beruf gewechselt habe», erklärt die Kommissarin dem Angeklagten Fritz. Dieser soll zusammen mit dem Gemahl der Kommissarin die Bank ausgeraubt haben, auf der auch die Kommissarin selber und ihr Freund, der Detektiv Dick Tracy, ihr Geld angelegt haben. «Und ich glaube, dass Sie auch wegen meinem Mann eifersüchtig auf mich sind», fährt die Kommissarin fort. Fritz, der sich bisher wenig kooperativ verhalten, freche Fragen gestellt und auf seinem Recht, seinen Anwalt beizuziehen, beharrt hat, nickt jetzt nachdenklich: «Das kann schon sein.»

Die geschilderte Szene stammt nicht aus einer Kriminalserie am Fernsehen, sondern sie ist ein Ausschnitt aus der Live-Improvisation einer Theaterkurs-Gruppe in der Martin Stiftung in Erlenbach. Die Leiterin dieses Kurses, Helena Henry aus Zürich, war während der rund einstündigen Improvisation zum Thema «Bankraub» grösstenteils Beobachterin. Die «Bühne» gehörte ganz den Kursteilnehmenden, die ihre Fantasie und ihre kriminalistischen Kenntnisse ebenso in die Improvisation einbrachten wie ihre Persönlichkeit und ihre persönliche Sicht der Welt. Thomas zum Beispiel spielte den Detektiv und war von den Handschellen übers Natel bis hin zur Pistole vorbildlich ausgerüstet. Wenn es darum ging, die beiden vorwitzigen Angeklagten zu verhören, überliess er dies jedoch gerne der Kommissarin, die ihm für diese Aufgabe offenbar besser geeignet schien. In der Schlussrunde, als die Autorin dieses Berichtes die Kursteilnehmenden nach ihrer Motivation für den Besuch des Theaterkurses fragte, erzählte Thomas von seinem ersten Bühnenauftritt bei einem Weihnachtsspiel. Damals sei ihm nicht mehr eingefallen, was er hätte sagen sollen: «Ich stand einfach verdattert da.» Im entscheidenden Moment die richtigen Worte nicht gefunden zu haben, diese Erfahrung beeindruckte und beängstigte ihn. Er wollte das nicht noch einmal erleben und beschloss, sich für den Theaterkurs anzumelden, um zu «lernen, wie man das macht». – Unterdessen hat er bereits zweimal erlebt, dass es möglich ist, sich auf der Bühne auf sich selbst zu konzentrieren.

Gemeinsame Vertonung des «Munotglöckleins».

«Aufwärmen»

## «Wissen, wo ich selber stehe»

In den Theaterkurs komme er wegen Helena, erklärte Kurt in der Schlussrunde. Es fiel ihm nicht schwer, diese Aussage zu begründen: «Bei Helena ist es klar. Bei ihr weiss ich, wer ich bin.» – Helena Henry hält die Fähigkeit, wahrzunehmen, «wo ich selber stehe und wo die andern», für eine wichtige Voraussetzung für ihre Arbeit. Das kann man nur, wenn man sich intensiv mit sich selber auseinandergesetzt und möglichst viele Persönlichkeitsanteile integriert hat. Denn: «Nur wenn ich die Wut, in die Kurt manchmal gerät, von mir selber kenne und sie als Seite von mir erkannt habe, kann ich sie bei ihm zulassen. Ich glaube, Kurt ist darauf angewiesen, dass sein Gegenüber ihn in seinem Wesen, zu dem auch diese Wut gehört, akzeptiert.»

Helena Henry ist Heilpädagogin. Sie hat ihre Ausbildung berufsbegleitend an der Fachabteilung Geistigbehindertenpädagogik des Heilpädagogischen Seminars (HPS) in Zürich absolviert. Als ausgebildete Kindergärtnerin konnte sie neben dem Seminarbesuch zu 80 Prozent in einer Klasse für praktisch bildungsfähige Kinder mit geistiger Behinderung unterrichten. Kurz nach Abschluss ihrer Ausbildung vor drei Jahren trat sie ihre heutige Stelle als Kursleiterin in der Martin Stiftung in Erlenbach an.

Zur Zeit leitet Helena Henry in der Martin Stiftung zwei Theaterkurse, einen Kurs in «Lesen und Schreiben», einen Englischkurs, einen Kurs zum Thema «Kunst» und einen «Mandala-Kurs». In ihrer Ausbildung am HPS Zürich sei sie ermutigt worden, sich als Person in die Arbeit einzubringen. Einen wichtigen Teil ihrer persönlichen und damit auch ihrer beruflichen Kompetenz habe sie sich in der «Beratung» erworben, die am HPS angeboten worden sei. Der «Berater» habe sie ermutigt, ihren eigenen Weg zu gehen und nicht einfach «herumzupädagogisieren». Dass ihre heutige Stelle ihr jenen Freiraum gewährt, den sie für die weitere Entfaltung der eigenen Möglichkeiten benötigt, gehört für Henry mit zu den Gründen, weshalb sie sich vorstellen könnte, diese Stelle über mehrere Lebensphasen hinweg zu besetzen. Henry vermutet in starren Strukturen, die keinen Spielraum für die persönliche Entwicklung und Entfaltung der Mitarbeitenden zulassen, eine wichtige Ursache für die häufigen Stellenwechsel im Sozialbereich. Einen Teil der Kompetenzen, die bei ihrer heutigen beruflichen Tätigkeit zum Tragen kommen, hat Helena Henry sich in Kursen angeeignet, in denen sie sich zum Beispiel mit Körperarbeit, mit Wahrnehmung oder mit verschiedensten Formen der Theaterarbeit auseinandersetzte.

Im Zug.

Das Verhör (man beachte die Handschellen!).

## Die Institution:

Die Martin Stiftung Erlenbach verfügt über 115 Wohn- und Arbeitsplätze für Menschen mit geistiger Behinderung. In den insgesamt neun Wohngruppen der Institution wohnen je ungefähr zehn, in den vier Aussenwohngruppen je etwa sechs Menschen im Alter von 20 bis 90 Jahren. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner arbeiten in einer der internen Werkstätten oder Beschäftigungsgruppen, in der Hauswirtschaft, in der Gärtnerei oder in der Landwirtschaft und im Rebbau. Für die Senioren gibt es zudem einen «Senioren-Treff». Die betreuten Mitarbeitenden der Martin Stiftung haben das Recht, wöchentlich vier Stunden der Arbeitszeit für einen internen oder externen (z. B. «Bildungsclub») Weiterbildungskurs zu beanspruchen. Intern werden «Berufs-Kurse» mit berufsbezogenen Inhalten, Einzelstunden zur Förderung spezifischer Fertigkeiten, «Themen-Kurse» und «Kurse» angeboten, wobei bei Letzteren weniger die Behandlung eines bestimmten Themas als vielmehr der Ausgleich zur gewohnten Arbeit im Vordergrund steht.

### Menschen «zum Ausdruck verhelfen»

Übergreifendes Thema bei ihrer Tätigkeit als Leiterin von Kursen für «behinderte Erwachsene» ist für Helena Henry der «Ausdruck». Viele Menschen mit einer «geistigen Behinderung» sind darauf angewiesen, dass andere ihnen «zum Ausdruck verhelfen», oft schon bei alltäglichen Verrichtungen. In den Kursen möchte Helena Henry die Teilnehmenden dabei unterstützen, ihre Sprache zu finden: «Ich glaube, dass es einen Menschen glücklicher und stärker macht, wenn es ihm gelingt, sich auszudrücken, und sei es nur während drei Stunden pro Woche.»

Im «Lesen und Schreiben» und im Englischkurs ist die Sprache das primäre Ausdrucks-Mittel. Beim Theaterspielen ist es der Körper. Vor den «Aufwärm»-Übungen erinnerte Helena Henry die Teilnehmenden daran: «So wie Musiker ihre Geige stimmen, um zu spielen, müssen wir unseren Körper fürs Theater bereit machen.» Bei den ersten «Übungen» taten die Kursteilnehmenden sich noch schwer damit, ihre Aufmerksamkeit ganz auf den eigenen Körper zu richten. Doch bei der «Baum-Übung», als die Füsse Wurzeln schlugen, «durch den Holzboden hindurch, durch die Luft und bis hinunter ins Wasser», wurde es still im Raum, in dem eben noch übermütig gescherzt und gelacht worden war. Und als Werner, der bei dieser Übung nicht mitmachen wollte, den Wind spielte und an den Bäumen rüttelte, blieben diese stehen, denn ihre Wurzeln gründeten tief und waren fest im Boden verankert.

Nach dem «Aufwärmen» waren die Kursteilnehmenden bereit für die «Zug-

Improvisation». «Alle Billette vorweisen, bitte», befahl Thomas als Kontrolleur. Mit gestrenger Mine rügte er Passagiere mit falschem oder gar ohne Billett. Wenn es ihm gelungen war, sie einzuschüchtern, schenkte er ihnen ein gültiges Billett...

### «Isoliert» heisst nicht wirkungslos

«Früher hatte ich stark das Bedürfnis, alles miteinander zu verbinden», erklärte Helena Henry in einem Gespräch nach dem Kurs. Bei ihrer Arbeit als Sonderschullehrerin habe sie grossen Wert auf die Zusammenarbeit mit Eltern, Betreuenden, Therapeutinnen und anderen Lehrkräften gelegt. Heute arbeite sie viel stärker momentbezogen. Dabei stelle sie fest, dass Erfahrungen im Kurs, losgelöst von der Wohn- und Arbeitssituation, im Leben der Kursteilnehmenden viel verändern können. Die «isolierte» Arbeitsweise der Kursleiterin entspricht den institutionellen Vorgaben für diese Stelle: Genau so wie «der Leiter meines Englischkurses nicht mit meiner Mutter telefoniert, um sie zu fragen, ob ich am Morgen brav gewesen sei», sollen auch die Kursleitenden der Martin Stiftung nicht mit Betreuenden über Kursteilnehmerinnen und –teilnehmer sprechen. Die beiden Kursleiterinnen und der Kursleiter nehmen auch nicht an Fallbesprechungen teil. Ihre Kontakte zu den anderen Mitarbeitenden der Martin Stiftung sind in erster Linie organisatorischer Art. Sie beraten die Betreuerinnen und Betreuer zum Beispiel bei der Kursanmeldung für jene Bewohner, die das Kursprogramm nicht lesen und sich deshalb nicht selbständig entscheiden und anmelden können. Auch unter sich bilden die Kursleitenden kein «Team». Gelegentlich unterstützen sie sich gegenseitig bei der Realisierung eines Projektes. Hie und da setzen sie sich zudem zusammen, um organisatorische oder praktische Probleme zu besprechen. Die Kurse selber führen sie aber bewusst unabhängig voneinander durch. Helena Henry glaubt, dass es für die Kursteilnehmenden nicht günstig wäre, wenn sie neben dem Wohngruppen- und dem Werkstatt-Team in den Kursen nochmals mit einer Kollektiv-Leitung konfrontiert würden.

Primärer Ansprechpartner für die Kursleitenden in der Martin Stiftung ist der Leiter der Sonderpädagogischen Fachstelle. Wichtig sind für Helena Henry auch Rückmeldungen von Seiten der Betreuenden, welche bei einer Bewohnerin oder einem Bewohner positive Auswirkungen des Kursbesuches auf die psychische Befindlichkeit im Alltag feststellen. Gerade jenen Kursteilnehmenden, die auf der Gruppe und bei der Arbeit als «schwierig» erlebt werden, kann es die ganz andere Situation im Kurs erlauben, sich hier anders zu verhalten und dadurch neue Erfahrungen mit sich selbst und mit ihrer Umgebung zu machen. Die wichtige «Auffang-Funktion» der Kurse, die sich daraus ergibt, wird, so Helena Henry, von den Mitarbeitenden und der Leitung der Martin Stiftung zunehmend erkannt und anerkannt. Die Kursleiterin glaubt deshalb an die Zukunft ihres (noch) aussergewöhnlichen Berufes. ■

> Konjunkturprognosen sind die verstossenen Kinder der Wettervorhersage.
>
> Karl Garbe

## «LEITER SEIN IST SCHÖN – LEITER SEIN IST SCHWIERIG... DOCH ZU HAUSE MÖCHTE ICH LIEBER BLEIBEN!»

Nein, natürlich nicht so, sondern anders war das Kursthema formuliert und im Fachblatt des HVS publiziert worden: *«Leiter sein ist schön – Leiter sein ist schwierig – Leiter möchte ich bleiben.»*

Ein wichtiges Thema, eine zügige Formulierung, etwas, das die Leute mit Sicherheit «hinter dem Ofen hervorzuholen» vermag. So meinte ich, aber weit gefehlt! Zwar konnte dieser Kurs, mit sehr gutem Echo bei der Teilnehmerschaft, in den Jahren 1994 und 1995 durchgeführt werden. Jedoch bereits 1996 und auch 1997 musste den Interessenten vom Kurssekretariat des Heimverbandes der enttäuschende Bescheid «Kurs mangels genügend Teilnehmerinnen und Teilnehmern abgesagt» erteilt werden.

Ein paar Fragen stellen sich für mich in diesem Zusammenhang:

- Sind wir Heimleiterinnen und Heimleiter derart mit Aufgaben und Arbeit belastet, dass diese zwei langfristig planbaren «Erholungs- und Einkehrtage» einfach nicht mehr drinliegen?
- Setzen wir vielleicht die Prioritäten hie und da am falschen Ort?
- Versagen unsere Trägerschafts-Organe, indem sie nicht beizeiten zum Rechten schauen und «ihrer» Heimleiterin/«ihrem» Heimleiter eine solche Verschnauf- und Auftankphase ganz einfach verordnen?
- Befassen wir uns derart intensiv mit Fragen der Führung, des Managements im Heim, der KVG-Umsetzung und, und –, dass wir darob unsere ureigensten Bedürfnisse nicht mehr erkennen und vernachlässigen?
- Oder liegt's vielleicht am Geld? (obwohl wir gleichzeitig zum Beispiel für irgendwelche PC-Investitionen oder zur Erfüllung irgendwelcher Vorschriften Beträge in x-facher Höhe verausgaben)

«Es wird immer aufwendiger, schwieriger und komplexer!» – so höre ich viele meiner Heimleiterkolleginnen und -kollegen (und auch mich selber) des öftern ausrufen. «Dann aber erst recht!» müsste doch eigentlich die Antwort lauten. Gerade in dieser von zahlreichen Problemen belasteten Phase des Heimwesens müssten wir Verantwortlichen an den Schalthebeln erst recht dafür sorgen, dass wir selber nicht untergehen.

Ich hoffe, das Seminar mit dem auf uns alle so hautnah zugeschnittenen Thema *«Leiter (oder Leiterin) sein ist schwierig – Leiter sein ist schön – Leiter möchte ich bleiben»* werde zu einem späteren Zeitpunkt wieder ausgeschrieben. Und dann sollte es doch «sterneföifi!» möglich sein, aus dem Einzugsgebiet des gesamten, deutschsprachigen Raumes ein Quorum von Heimleiterinnen und Heimleitern zusammenzubringen, die sich diese Zeit nehmen für... (siehe oben!)

*Gerold Naegeli,*
*Heimleiter Altersheim Breiti,*
*Bassersdorf*